

Uwe Grüning

Uwe Grüning, geboren am 16.1.1942 in Pabianice bei Lodz, ab seinem zweiten Lebensjahr aufgewachsen in einem Dorf bei Glauchau in Sachsen, studierte Fertigungstechnik an der Technischen Hochschule in Ilmenau; dort anschließend Assistent und Oberassistent; promovierte über „Aspekte der maschinellen technologischen Fertigungsvorbereitung in der metallverarbeitenden Industrie“. Von 1975 bis 1982 Fachschullehrer in Jena. Grüning veröffentlichte seit 1967 in Anthologien und Zeitschriften, bevor 1977 sein erster Gedichtband erschien. Seit 1982 war er freier Schriftsteller, lebte zunächst in Reichenbach im Vogtland und war von 1990 bis 2004 als Mitglied der CDU, der er Anfang 1990 beitrug, Abgeordneter des Landtages in Sachsen. Grüning war Mitglied im PEN-Zentrum der Bundesrepublik Deutschland. Ab 2004 war er Mitglied im Medienrat der Sächsischen Landesmedienanstalt, ab 2010 deren Präsident. Grüning lebte in Neumark. Er starb am 23.7.2024 in Zwickau.

* 16. Januar 1942

† 23. Juli 2024

von Peter Peters

Preise

Andreas-Gyphius-Preis der Künstlergilde (1997); Eichendorff-Literaturpreis (2005).

Essay

Waren die Förderungen von Literatur in der ehemaligen DDR auch andere als in der Bundesrepublik, so war es dennoch nicht selbstverständlich, wenn ein Ingenieurwissenschaftler sich beharrlich und schließlich auch mit wachsender Resonanz als Schriftsteller artikulierte. Außerdem war Uwe Grünings Auseinandersetzung mit der Literatur bewußt als eine Reflexions- und Schreibbewegung fern der kulturellen Institutionen der DDR angelegt. Grüning hat jedoch seine naturwissenschaftlich-technische Ausbildung und seine geistig-kulturelle Bildung niemals als Widerspruch oder gar als erzwungenes Doppelleben angesehen. Die Wahl des Studiums entsprach, wie er selbst betont, seinem Wunsch, nicht zuletzt weil er das staatliche Bildungssystem als Hemmnis für seine literarischen Neigungen empfand. Der „Allmacht der Volksbildung“ mit ihrem oktroyierten kulturellen Kanon wollte er keinen Tribut zollen.

Auffallend selten jedoch spielt Grüning in seinen Arbeiten auf naturwissenschaftliche und technische Prozesse an. Greift er darauf zurück und setzt er sie in poetische Bilder um, so verleiht er ihnen einen metaphorischen Wert. Darin versucht er, die Existenzbedingungen des Menschen adäquat einzufangen. In „Schweigen“, einem frühen, aus den sechziger Jahren stammenden und in den Band „Fahrtmorgen im Dezember“

(1977) aufgenommenen Gedicht, setzt er zum Beispiel Erkenntnisse der Relativitätstheorie funktional ein, um die Diskrepanz zwischen individuellem Bewußtsein und objektivem Geschehen festzuhalten. Von dieser Basis aus reflektiert er auf die Abhängigkeit des Daseins von seiner zeitlichen Befristung: „Unser Wert / an der Machzahl gemessen / unserer Augen. // Dilatation / des auf uns zustürzenden Endes.“ Die Dilatation bezeichnet in der Relativitätstheorie eine Verzögerung, die einen schnell heranfliegenden Körper aus der Perspektive des Beobachters langsamer auftreten läßt als nach physikalischen Gesetzen zu erwarten wäre. Die dem Laien notwendige Erklärung erlaubt nunmehr einen recht genauen Einblick in die Charakteristika der Literatur Uwe Grünings. Er ist alles andere als ein „schreibender Ingenieur“, seine Literatur zeigt sich auch nicht primär fixiert auf unmittelbare gesellschaftliche Verhältnisse, in deren wie auch immer positiv oder negativ konnotierten Bezügen das Individuum stünde. Wenn Grünings Gedicht hier und immer wieder auch auf ein „Ende“ verweist, so nicht um sich zum Kündler einer bevorstehenden Apokalypse zu stilisieren, sondern um auf die metaphysische Angebundenheit humanen Daseins aufmerksam zu machen.

Grünings weltanschauliche Orientierungen an einem christlichen Humanismus, der von einer konsequenten Absage an jede Form von Utopie getragen ist, erklären, warum es mehr als zehn Jahre dauerte, bis er seinen ersten Lyrikband in der DDR veröffentlichen konnte. Bis zum Erscheinen seines Romans „Das Vierstromland hinter Eden“ (1986) war es dann fast ausschließlich der Lyriker, der Eingang in die DDR-Literatur fand. Die literarischen Wurzeln des Polyhistor reichen in vielfachen Verästelungen auch weit in musik- und kunsthistorische Bereiche, finden ihre unmittelbaren Anknüpfungspunkte aber in der produktiven Auseinandersetzung vor allem mit der Lyrik Erich Arendts, Johannes Bobrowskis und Peter Huchels, als dessen Schüler sich Grüning ausdrücklich versteht. Seine poetischen Stoffe sucht Grüning in der unmittelbar erlebten Umwelt wie in einem ihm souverän zugänglichen Bildbereich von antiker Mythologie und vor allem biblischer Geschichte.

Schon „Fahrtmorgen im Dezember“ zeigt einen auch später durchgehaltenen, jedoch stets lockeren zyklischen Aufbau, in dem immer stärker naturlyrische Konzepte dominieren. Naturbilder degenerieren dabei niemals zu menschenfernen Idyllen. In den Prosaminiaturen des Bandes „Laubgehölz im November“ (1983) hat Grüning seine Abneigung gegen menschenverlassene Landschaften explizit artikuliert. Im Naturbild werden „zu Zeugen (...) die Dinge“, wie es im Gedicht „Am Westhang“ („Spiegelungen“, 1981) heißt, und zwar zu Zeugen des Vergehens und Sterbens. Herbststimmungen beherrschen daher mit ihren gelb-braunen Farbwerten die Naturgedichte. Eine markante daktylische Rhythmisierung kennzeichnet den zumeist reimlosen Versaufbau. Dadurch erhält Grünings Lyrik einen elegischen Tonfall, der die Ernsthaftigkeit des Sujets unterstreicht.

Bisweilen setzt sich Grüning jedoch der Gefahr aus, ins Pathetische abzurutschen. Der Rededuktus wirkt dann weniger unbeholfen als vielmehr ermüdend. Solche Schwächen zeigen sich, wenn auch insgesamt selten, vor allem in seinen lyrischen Bibeladaptionen sowie an den Übergängen von bildlicher Anschaulichkeit zur Abstraktion. Der insgesamt überzeugende lyrische Wechsel zwischen konkreter Anschaulichkeit und Abstraktion stößt dabei punktuell an Grenzen. Die poetische Annäherung an die – relativ häufig

zu beobachtenden – Begriffsabstrakta leitet sich konsequent aus seiner weltanschaulichen Orientierung her: Grüning bekennt sich zu einer ‚Welt als Sprache‘ in mystisch-kabbalistischer Tradition. Programmatisch formuliert er diesen Zusammenhang in „Lettern“ („Im Umkreis der Feuer“, 1984): „Aus der Sprache entläßt du die Welt / dich selbst aus der Sprache.“ In seiner Bezugnahme auf ein lyrisches Ich in der Schlußstrophe, das sich in seinem Sprechen an ein Gegenüber wendet, erhält das Gedicht Gebetscharakter. Der hier erwähnten göttlichen Sprache als Schöpfungsmacht korrespondiert als Gegenbewegung die nach dem babylonischen Sprachzerfall stattfindende „Irrfahrt“ nach einer „nicht von den Dingen bezwungenen Sprache“ („In unserer Sprache“, in „Spiegelungen“). Wird diese Suche nach der anderen, der ursprünglichen Sprache zum Impetus eines lyrischen oder generell literarischen Redegestus, so muß sie zwangsläufig jeder Widerspiegelungsfunktion eine radikale Absage erteilen. An deren Stelle tritt bei Grüning eine anspruchsvolle Metapherntheorie, aus der heraus er Berührungspunkte zwischen der depravierten säkularen Sprache und der Schöpfungssprache herzustellen sucht. Ausführlich führt er diesen Gedanken in dem Essay „Metapher und Sprache“ („Moorrauch“, 1985) aus. Die Metapher gebe dem Wort eine „Aura“ und erzeuge dabei eine Erweiterung semantischer Bezüge, die den herkömmlichen Sinn hinter sich lasse. Damit wird der Metapher eine buchstäblich de-konstruktive Potenz zugewiesen. Sie sei „einer Dichtung unentbehrlich, der diese Welt nicht genug ist“. Für Grüning zielt lyrisches Sprechen auf Jenseitiges, Metaphysisches. „Ins Geheime / kehrt sich ungespiegelt das Wort“, formuliert er in „Verschneite Wegweiser“ („Innehaltend an einem Morgen“, 1988). Da eine Hoffnung auf eine konkrete Veränderung der unmittelbaren Lebenswirklichkeit darin nicht intendiert ist, sollte man dieses Konzept nicht als eine Utopie *in nuce* mißverstehen.

Uwe Grünings von christlicher, gnostischer, kabbalistischer und fernöstlicher Philosophie beeinflusste Haltung gibt damit keineswegs einer Welt- und Geschichtsflucht das Wort. „Zu schreiben ohne Geschichtlichkeit bedeutet Veruntreuung der Welt und Sprache“, notiert er in „Laubgehölz im November“. Dieser Gedanke findet von Beginn an direkten thematischen Eingang in seine Lyrik und wird vor allem in den zahlreichen Reise- und Fahrtgedichten zu einem konstitutiven Bestandteil. Schon in „Fahrtmorgen im Dezember“ reflektiert Grüning ebenso die Misere deutscher Geschichte, die er in dem Massenmord an den Juden kulminieren sieht, wie die Möglichkeiten und Grenzen lyrischen Sprechens unter den historischen Bedingungen solch einzigartig barbarischen Menetekels. Am eindringlichsten gelingt ihm das in seinem ersten Buch in dem Gedicht „Was bleibt zurück?“, wo es unter anderem heißt: „Dein Freund ist ein Mund, / der den Lobgesang nicht mehr sprechen kann unter Gas. // Deine Brüder / sind schädelgezeichnete Arme.“ Hier artikuliert Grüning nachdrücklich den existentiellen Widerspruch des Literaten, der sich zur Solidarität mit den Opfern bekennt, indem er sie erinnert, und gleichzeitig um die Verwandtschaft mit den SS-Chargen im historischen Längsschnitt weiß. Ein solch literarisches Ethos ist ebenso weit von der unreflektierten Bekundung einer an der Oberfläche bleibenden Kollektivschuld wie vom schamlosen Geschwätz von der ‚Gnade der späten Geburt‘ entfernt.

In den nachfolgenden Gedichtbänden werden die Vergegenwärtigungen konkreter historischer Ereignisse immer seltener, ohne daß der Bezug zur Geschichte je aufgekündigt würde. Ihre Negativität faßt Grüning in der

Metapher vom „Bitterglas Welt“ („Abgeschiedenes Leben“, in „Im Umkreis der Feuer“). Damit korrespondiert zwar ein nicht vollkommen unproblematisches Moment der Entsagung, auf das Grüning in einem Interview hingewiesen hat; sie beschreibt allerdings keine Determination durch eine transzendente Macht. Leben ist für Grüning „kein Gleichnis“, das auf etwas anderes, vermeintlich Eigentliches verweist. Es ist konkret, konkret in seiner weltimmanenten Heillosigkeit.

Diese Feststellung findet auch Eingang in Grünings Prosa, selbst wenn sie sich immer weniger auf einer realistischen Erzähloberfläche aufbaut. Verbindet er in der Erzählung „Auf der Wyborger Seite“ (1978), deren Titel auf ein Motiv aus Gontscharows „Oblomow“ anspielt, noch die Themen Zeitlichkeit, Liebe, Phantasie und Heimat mit einer ‚realistischen‘ Dreiecksgeschichte, so kennzeichnet „Das Vierstromland hinter Eden“ eine radikal allegorische Form, die sich auf kein Realismuskonzept mehr bringen läßt. Grünings erster Roman steht in der Tradition phantastischer Reiseliteratur von der „Odyssee“ über „Sindbad, der Seefahrer“, „Gargantua und Pantagruel“, das Volksbuch von „Herzog Ernst“ bis zu „Gullivers Reisen“. Seine Hauptfiguren Lord Arthur Wellesley und Friedrich Teutsch schickt Grüning auf eine phantastische Bewußtseinsexpedition zu den Ursprüngen und Wirrnissen humaner Welterfahrung.

Ausgangspunkt der Reise, von der Teutsch auf der Schiffspassage nach Europa dem Sohn Wellesleys Rechenschaft zu geben hat, waren die dem fiktiven Kontinent Behemoth vorgelagerten Städte Charenton und St.Goar. Die erste entpuppt sich als Schmelztiegel der Entwurzelten, Unbehausten, Heimat- und Hoffnungslosen, die sich dem Sog des dort herrschenden sozialen Chaos nicht mehr entziehen können. Ihr gegenüber, getrennt durch den Fluß Gjöll, liegt St.Goar, „Hochsitz der Heuchelei und des erlogenen Gleichmuts“. Dort herrscht der zwischen Existentialismus und Nihilismus zynisch sich bewegende Sir Houston, der zur treibenden Kraft der Reise wird. Der Marsch durch Behemoth – Territorialmetapher für das Unheilvolle, ja Satanische, aber gleichzeitig der Ort, an dem der biblische Mythos das Paradies geographisch situiert – konfrontiert die Protagonisten mit mythischen Urwelten und phantastischen Landschaften. Er bringt sie dadurch in Extremsituationen, die sie zu radikalen Bestandsaufnahmen ihrer Bewußtseinsverhältnisse zwingen. Teutsch allein entrinnt den Gefahren, bleibt dem Erlebten in erzwungener Erinnerung jedoch ausgesetzt.

Grünings Durchgang durch die in literarisch stringenten Bildern vorgeführten Landschaften antiker und christlicher Mythologie, Kabbala, I-Ging und moderner Philosophie endet in der Ablehnung eines ‚Prinzips Hoffnung‘ als haltbare Lebensorientierung. Die Reise durch das Inferno findet ihr Ende gerade nicht im danteschen Paradies, sondern wird im Schmerz der Erinnerung dauerhaft gemacht. Dem Roman liegt zwar ein deutliches Entwicklungsmoment der Figuren zugrunde; er verweigert jedoch die Zukunftsperspektive im Sinne eines traditionellen Entwicklungsromans. Den Prospekt einer zukünftigen Welt hielt Grüning für eine hypertrophe Vermessenheit.

Wenn er in seiner Erzählung „Der Weg nach Leiningen“ (1989) auch den Jungen Konrad in eine märchenhafte Kinderwelt zurückversetzt, dann zeigt er dadurch einmal mehr sein Anliegen, die intellektuellen und emotionalen

Möglichkeiten der Welterfahrung zu erweitern. Deren Wurzeln aber weisen über diese Welt hinaus. Das ist weniger, als mit Kategorien utopischen Denkens zu fassen wäre; und deshalb ist es auch mehr.

Primärliteratur

„Fahrtmorgen im Dezember. Gedichte“. Nachwort von Heinz Czechowski. Berlin, DDR (Union) 1977.

„Auf der Wyborger Seite“. Berlin, DDR (Union) 1978.

„Hinter Gomorrha. Erzählungen“. Nachwort von Brigitte Kahl. Berlin, DDR (Union) 1981.

„Spiegelungen. Gedichte“. Berlin, DDR (Union) 1981.

Henry James: „Gebrochene Schwingen. Erzählungen“. Hg. von Uwe Grüning. Leipzig (Reclam) 1982. (= Reclams Universal-Bibliothek 943).

„Laubgehölz im November. Miniaturen“. Berlin, DDR (Union) 1983.

„Im Umkreis der Feuer. Gedichte“. Berlin, DDR (Union) 1984.

„Moorrauch. Essays“. Berlin, DDR (Union) 1985.

„Das Vierstromland hinter Eden. Roman“. Berlin, DDR (Union) 1986.

„Innehaltend an einem Morgen. Gedichte“. Berlin, DDR (Union) 1988.

„Der Weg nach Leiningen. Erzählungen“. Berlin, DDR (Union) 1989.

„Goethes Garten am Stern“. Berlin, DDR (Der Morgen) 1989.

Arthur Schopenhauer: „Ich trete die Kelter ein.“ Aphoristisches aus seinem Werk“. Hg. von Uwe Grüning. Berlin, DDR (Union) 1989.

„Beim Nachdichten der ‚Nördlichen Elegien‘ von Anna Achmatowa“. In: Zentraler Arbeitskreis Alexander Puschkin im Kulturbund (Hg.): Anna Achmatowa. Leipzig (Broschüre des Kulturbunds) 1990. S.71–76.

„Raum seiner Gnade. Bilder romanischer Kirchen in Mitteldeutschland“. Fotografien von Jürgen M. Pietsch. Texte von Uwe Grüning. Leipzig (Benno) 1992.

„Elly-Viola Nahmmacher. Ein Leben – ein Werk“. Mit Fotos von Jürgen M. Pietsch. Leipzig (Benno) 1992.

„Jena vor uns im lieblichen Tale“. Mit Bildern von Jürgen Michel. Jena (Fremdenverkehrsamt der Stadt Jena) 1992.

„Vom Leben des Geistes. Ein Essay“. Vortrag gehalten am 12. 12. 1995 aus Anlass des 20. Todestages von Hannah Arendt. Dresden (Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung) 1996.

„Grundlose Wanderschaft. Gedichte“. Berlin (Oberbaum) 1996.

„Goethes Gartenhaus“. Mit Fotografien von Jürgen M. Pietsch. Spröda (Pietsch) 1999.

„Goethes Haus am Frauenplan“. Mit Fotografien von Jürgen M. Pietsch. Spröda (Pietsch) 1999.

„Abschied und Willkommen. Goethe-Bilder“. Spröda (Pietsch) 1999.

- „Kloster Paulinzella“. Mit Fotografien von Jürgen M. Pietsch. Spröda (Pietsch) 1999.
- „Das Glück zwischendurch. Prosa und Verse“. Wien (Edition Korrespondenzen) 2001.
- „Kloster Jerichow“. Mit Fotografien von Jürgen M. Pietsch. Spröda (Pietsch) 2001.
- „Unzeitige Heimkehr. Vignetten und Lebenslandschaften“. Stuttgart (Radius) 2004.
- „Schillers Wohnhaus in Weimar“. Mit Fotografien von Jürgen M. Pietsch. Spröda (Pietsch) 2005.
- „Bienenkönigin Zeit. Gedichte“. Aschersleben (UnArtlg) 2005. (= Zeitzeichen 21).
- „Uwe Grüning“. Wilhelmshorst (Märkischer Verlag) 2008. (= Poesiealbum 280).

Übersetzungen

- Atanas Dalcev:** „Gedichte“. Übersetzung zusammen mit Adolf Endler. Hg. von Norbert Randow. Leipzig (Insel) 1975. (= Insel-Bücherei 567). Lizenzausgabe: Wien (Verlag Bulgarisches Buch) o.J. (= Bulgarische Bibliothek 8).
- Ossip Mandelstam:** „Hufeisenkinder“. Leipzig (Reclam) 1975. (= Reclams Universal-Bibliothek 612). S.148–151, 154–157.
- Jean Artur Rimbaud:** „Gedichte“. Hg. von Karlheinz Barck. Leipzig (Reclam) 1976. S.27, 28, 45–48, 72–75, 127–138, 141, 143–145.
- Valeri Brjussow:** „Ich ahne voraus die stolzen Schatten“. Hg. von Klaus Städtke. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1978. S.9, 11, 13, 21, 23, 29, 31, 33, 45, 51, 63, 65, 67, 73, 75, 81, 107, 109, 111, 113, 115, 119, 121, 133, 135, 137.
- Anna Achmatowa:** „Poem ohne Held. Poeme und Gedichte“. Hg. von Fritz Mierau. Leipzig (Reclam) 1979. (= Reclams Universal-Bibliothek 795). S.11, 13, 19, 21, 51, 61, 75, 81, 83, 85, 87.
- „Altfranzösische Liebeslyrik“. Hg. von Elisabeth Lea. Leipzig (Reclam) 1979. (= Reclams Universal-Bibliothek 802).
- David Samoilov:** „Poesiealbum 145“. Gedichte. Hg. von Gerlind Wegener. Berlin, DDR (Neues Leben) 1979. S.14, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25.
- Aleksandar Gerow:** „Poesiealbum 157“. Gedichte. Hg. von Norbert Randow. Berlin, DDR (Neues Leben) 1980. S.9, 10, 12, 13, 15, 21, 22, 24, 28, 31.
- Jan Kochanowski:** „Ausgewählte Werke“. Hg. von Willi Hoepf. Leipzig (Reclam) 1980. (= Reclams Universal-Bibliothek 857). S.115ff., 133ff., 153ff.
- Marina Zwetajewa:** „Maßlos in einer Welt nach Maß“. Hg. von Edel Mirowa-Flotin. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1980. S.43, 45, 55, 57, 59, 69, 85, 97, 121.
- „Moderne Lyrik aus Nikaragua“. Hg. von Carlos Rincón und Gerda Schattenberg-Rincón. Leipzig (Reclam) 1981. (= Reclams Universal-Bibliothek 970). S.39, 45, 77, 81, 85, 87, 89, 91, 95, 99, 103, 107, 111, 197, 199, 201, 203, 205, 211, 213, 219, 227, 229, 239, 245, 247, 255.

Antioch Kantemir: „Im Chaos aber blüht der Geist ... Satiren“. Hg. von Helmut Graßhoff. Leipzig (Insel) 1983. Lizenzausgabe: München (Beck) 1983.

„Ein Spiel von Spiegeln. Katalanische Lyrik des 20. Jahrhunderts“. Mit 7 Farbzeichnungen und 3 Collagen von Antoni Tàpies. Katalanisch/deutsche Ausgabe. Hg. von Tilbert Stegmann. Aus dem Katalanischen zusammen mit E. & R. Erb, P. Brasch, Th. Fritz. Leipzig (Reclam) 1987.

Guillaume de Machaut: „Lob der Frauen“. Leipzig (Reclam) 1987.

Lizenzausgabe: Frankfurt/M. (Büchergilde Gutenberg) 1988.

Fjodor Tjutschew: „Poesiealbum 249“. Gedichte. Berlin, DDR (Neues Leben) 1988.

Afanassi Fet: „Gedichte“. Leipzig (Reclam) 1990.

„Itineraria Rossica. Altrussische Reiseliteratur“. Hg. und Übersetzung von Klaus Müller. Nachdichtung von Uwe Grüning. Leipzig (Reclam) 1991. (= Reclam-Bibliothek 1160).

Milan Rúfus: „Strenges Brot. Gedichte“. Nachdichtungen aus dem Slowakischen zusammen mit Richard Pietraß. Blieskastel (Gollenstein) 1998.

Peja Jaworow: „Den Schatten der Wolken nach“. Leverkusen (Weihermüller) 1999.

Sekundärliteratur

Riese, Utz: „Sinn für die Gegenwart“. In: Neue Deutsche Literatur. 1978. H.2. S.138–142. (Zu: „Fahrtmorgen“).

Wengierek, Reinhard: „Vom Baum des Lebens essen. Der Schriftsteller Uwe Grüning“. Interview. In: Sonntag, 13.9.1981.

Riese, Utz: „Daß Leben kein Gleichnis ist“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.6. S.151–154. (Zu: „Spiegelungen“).

Entner, Heinz: „Facetten des Phantastischen: Träume und Alpträume“. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.7. S.151–164. (Zu: „Gomorrha“).

Törne, Dorothea von: „Uwe Grüning: ‚Spiegelungen‘“. In: Weimarer Beiträge. 1983. H.6. S.1109–1118.

Jäckel, Günter: „Ein ‚sanftes Gesetz‘“. In: Neue Deutsche Literatur. 1985. H.1. S.142–144. (Zu: „Laubgehölz“).

Zekert, Rainer: „Symbol-Natur“. In: Neue Deutsche Literatur. 1986. H.5. S.154–157. (Zu: „Im Umkreis“).

Gehrisch, Peter: „Das Vierstromland hinter Eden“. In: Sonntag, 20.9.1987.

Törne, Dorothea von: „Interview mit Uwe Grüning“. In: Weimarer Beiträge. 1988. H.11. S.1854–1871.

Törne, Dorothea von: „Furcht vor der menschlichen Erstarrung. Über die Lyrik Uwe Grünings“. In: Weimarer Beiträge. 1988. H.11. S.1872–1889.

Gansel, Carsten: „Labyrinth der Phantasie und ‚Weltwissen‘“. In: Siegfried Rönisch (Hg.): DDR-Literatur '87 im Gespräch. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1988. S.238–251. Leicht gekürzt unter dem Titel „Phantastische Fabulierkunst“.

und Weltwissen“ auch in: Neue Deutsche Literatur. 1988. H.12. S.162–165. (Zu: „Vierstromland“).

Hilton, Ian: „Reality and Imagination: The Poetic World of Uwe Grüning“. In: GDR Monitor. 1989. S.21–38.

Gehrisch, Peter: „Ein Mann mit Papierschiff“. In: Sonntag, 27.5.1990. (Zu: „Innehaltend an einem Morgen“).

Saul, Paul: „Underground wird prämiert“. Gespräch. In: Sonntag, 14.10.1990.

Törne, Dorothea von: „Reise an die Grenze der Erde“. In: Neue Zeit, 13.11.1990. (Zu: „Leiningen“).

Möbius, Regine: „Wider Nostalgie-Park und Jahrmarktswelt“. Porträt. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 2.3.1993.

Keßler, Peter: „Oblomov in Glinderoda (DDR). Gončarov-Spuren bei Uwe Grüning“. In: Peter Thiergen (Hg.): Ivan A. Gončarov. Leben, Werk und Wirkung – Beiträge der I. Internationalen Gončarov-Konferenz, Bamberg, 8.–10. Oktober 1991. Köln u.a. (Böhlau) 1994. S.379–387.

Kirsten, Wulf: „Kleine Lobrede auf Uwe Grüning. Zum Gryphius-Sonderpreis 1997“. In: Ostragehege. 1997. H.10. S.42–44.

Bergmann, Christian: „Kein Dichter gibt einen fertigen Himmel ...“. Laudatio auf den Joseph-Eichendorff-Preisträger des Jahres 2005 – Uwe Grüning“. In: Ostragehege. 2006. H.1. S.44–46.

Gehrisch, Peter: „Auf der Suche nach dem wahren Namen der Dinge. Gespräch mit Uwe Grüning in seinem Haus in Neumark, Vogtland am 12. April 2006“. In: Ostragehege. 2006. H.4. S.15–22.

Bieber, Klaus: „Meister der leisen Töne“. In: Glaube + Heimat. Mitteldeutsche Kirchenzeitung (Ausgabe Thüringen), 21.1.2007. (Zum 65. Geburtstag).

Bieber, Klaus: „Uwe Grüning – 65 Jahre“. In: Der Heimatbote. Beiträge aus dem Landkreis Greiz und Umgebung. 2007. H.2. S.32–34.

„Uwe Grüning“. In: „Wer war wer in der DDR?“. Bd.1. Berlin (Links) 2010.

Gehrisch, Peter: „Das zerbrochene Spielzeughaus Zeit. Uwe Grüning zum 70. Geburtstag“. In: Angezettelt. Informationsblatt des Sächsischen Literaturrates e.V. Leipzig (Sächsischer Literaturrat) 2012. H.1. S.6f.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.12.2014

Quellenangabe: Eintrag "Uwe Grüning" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000190>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 12.10.2024)